

Citation style

Christova, Christiana: Rezension über: Roumiana Taslakowa (Hg.), 20 Jahre Wandel - Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch, Sofia: Iztok-Zapad, 2010, in: Südosteuropa, 59 (2011), H. 4, S. 531-533,  
<https://www.recensio.net/r/bcdc4f357bb2c1c16b9b07d407266a13>

First published: Südosteuropa, 59 (2011), H. 4



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Band sehr informativ und enthält auch einige lesenswerte Analysen, beispielsweise Vladimir IVANOVIĆs Darstellung der jugoslawischen Praxis, derzufolge sich Gastarbeiter durch Investitionen in gesellschaftliche Betriebe einen Arbeitsplatz in der Heimat regelrecht erkaufen konnten. Für das Verständnis aktueller (und auch vergangener) politischer Praktiken in Südosteuropa nützlich ist Sabine STRASSERS Diskussion transnationaler Politik. Sie verdeutlicht am türkischen Beispiel, in welcher Weise Transnationalismus durchaus Teil einer nationalistischen Agenda sein kann. Ein wichtiger Text ist Katrin MCGAURENS ausführliche Diskussion der Migrationspolitik der Europäischen Union (bzw. der Europäischen Gemeinschaft) seit 1975. Sie macht zwei Trends aus: einerseits eine Europäisierung der Migrationspolitik mit dem Ziel, Einwanderung in die EU-Staaten zu minimieren; andererseits eine Globalisierung europäischer Migrationspolitik, insofern sie auf eine Externalisierung der Zuwanderungskontrolle abzielt. Neue Perspektiven schließlich eröffnen beispielsweise Aufsätze, die sich mit homosexuellen Migranten und Flüchtlingen beschäftigen. Die erwähnten Texte stehen stellvertretend für die große Stärke des Bandes, nämlich die Migrantinnen und Migranten, ihre Schicksale und Schwierigkeiten angesichts zumeist restriktiver Gesetzgebungen in den Vordergrund zu rücken. Migration politisch gestalten zu wollen ist legitim – aber im Mittelpunkt sollte die Empathie für jene stehen, die häufig viel, oftmals sogar ihr Leben riskieren, um ein besseres Leben führen zu können oder existenzieller Bedrohung zu entkommen.

Ulf Brunnbauer (Regensburg)

**Roumiana TASLAKOWA (Hg.), 20 Jahre Wandel – Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch.** Sofia: Iztok-Zapad 2010. 175 S., ISBN 978-954-321-635-2, € 14,90

Rechtsstaatlichkeit, politischer Pluralismus und der Aufbau zivilgesellschaftlicher Strukturen gelten als unverzichtbare Voraussetzungen für die Konsolidierung liberaler Demokratien. Auf dieser Grundlage bildet die externe Demokratieförderung den normativen Leitfadens deutscher Osteuropapolitik. Wie haben deutsche diplomatische Vertreter seit der Wende die Transformation in Bulgarien wahrgenommen und begleitet? Vier Jahre nach dem EU-Beitritt und 21 Jahre nach der politischen Wende informiert das anzuzeigende Buch über „gelebte Diplomatie“, über die Gestaltung der deutsch-bulgarischen Beziehungen vor Ort. Der methodische Ansatz der Herausgeberin Roumiana Taslakowa, Journalistin der Deutschen Welle, in Leitfrageninterviews die Sicht deutscher Diplomattinnen und Diplomaten auf ihren Wirkungsort Bulgarien zu eruieren, erweist sich als produktiv. Neben den Interviews mit deutschen Botschaftern in Bulgarien zwischen 1987 und 2009 – Walter Lewalter, Dr. Klaus Schrameyer, Christel Steffler, Ursula Seiler-Albring und Michael Geier – enthält der Band Analysen des Transformationsprozesses von Gernot Erler, Ivaylo Kalfin, Heinz Brahm und Željko Želev.

Die Zusammenschau der Beiträge lässt thematische Schwerpunkte und nicht zuletzt einen roten Faden scharfer Kritik in Bezug auf Bulgarien erkennen. Ein Aspekt ist die postkommunistische Elitenkontinuität, die als „dramatisches Verhängnis“ und „historische Hypothek“ in der jüngsten Geschichte Bulgariens bezeichnet wird (Lewalter, 53, 78). Insbesondere die neue Verfassung, ein „cleverer Schachzug der neuen Machthaber, also der alten Nomenklatura“ (Schrameyer, 85), habe die Reproduktion

der alten Eliten institutionell ermöglicht. Komplementär dazu wird die Schwäche des oppositionellen Lagers genannt. Die fehlende demokratische politische Sozialisation sei Spaltungsprozessen der bürgerlichen Parteien förderlich gewesen; sie seien für ihre heutige politische Bedeutungslosigkeit geradezu prädestiniert gewesen. Insgesamt gleiche die bulgarische Politik einer „Provinzkomödie“ (Schrameyer, 92), in der nicht einmal ein „Quäntchen Vernunft“ (Seiler-Albring, 138) vorhanden sei. Als Ursachen für die relative Stabilität des kommunistischen Systems und für die Rückfälle bei den nachfolgenden Demokratisierungsprozessen werden politisch-kulturelle Besonderheiten ins Feld geführt, wie eine fehlende rechtsstaatlich-pluralistische Tradition und die schwache Ausbildung alternativer – etwa kirchlicher – Autoritäten (Steffler, 111). In der politischen Kultur werden lediglich rudimentäre partizipative Elemente identifiziert – diese als „demokratisches Urgestein“ (Lewalter, 79) zu bezeichnen schießt metaphorisch allerdings wohl an der intendierten Aussage vorbei.

Einzelne politische Akteure erfahren ebenfalls eine relativ einhellige Bewertung. Filip Dimitrov, der erste Ministerpräsident des postsozialistischen Bulgariens (1991-92), wird ausschließlich positiv gesehen. Eindeutig negativ werden die Übergangsregierung unter Ljuban Berov und die Regierung unter Žan Videnov bewertet, insbesondere angesichts der organisierten Kriminalität einerseits und der Wirtschaftskrise 1996/1997 andererseits: Die Regierung unter Berov sei ein „absoluter Rückschritt“ (Steffler, 113) gewesen, unter dem ein „wilder Kapitalismus“ mit einem Gangsterwesen und Schutzgelderpressungen gewuchert habe, während unter Videnov ein „Hauch von Planwirtschaft“ (BRAHM, 154f.) wieder Einzug gehalten habe. Nicht minder kritisch bewerten die deutschen Diplomaten Achmed Dogan, den Vorsitzenden der mehrheitlich türkisch gewähl-

ten Bewegung für Rechte und Freiheiten, der als „der fähigste, aber auch der skrupelloseste [...] Politiker“ (Schrameyer, 89) eindeutig nicht als Gesprächspartner taugt. Auch die Wahl des letzten Zaren zum Ministerpräsidenten 2001 wird mit politisch-kulturellen Prädispositionen erklärt, nämlich der „Heilserwartung“ (Seiler-Albring, 136) der Bulgaren, die auf den erlösenden „Reiter auf einem weißen Pferd“ warten (BRAHM, 158).

Diplomatie erfordert oft eine Kompromissbereitschaft an der Schnittstelle von wertegeleitetem Zugang und politischer Opportunität. Das kommt in den Bewertungen von Andrej Lukanov, dem letzten sozialistischen Ministerpräsidenten (1990), und Bojko Borissov, der das Amt seit 2009 bekleidet, deutlich zum Ausdruck. So sei Lukanov zwar „Pate der Unterwelt“ und „Strippenzieher all der zweifelhaften, der kriminellen Transaktionen der BKP/BSP“, aber jedenfalls besser als der Sozialist im Post-Sozialismus, Žan Videnov, gewesen (Schrameyer, 87). In ähnlichem Sinne sei auch Borissov die „am wenigsten schlechte Alternative unter vielen schlechten“ (ebd., 102); dieser tendiere zu einer „megalomanen Selbstüberschätzung“ an der Grenze zur „autoritären Regierungsform“ (ebd., 105) und habe „wenig Erfahrung mit demokratischen und rechtsstaatlichen Gepflogenheiten“ (Steffler, 129). Die Transformationsmüdigkeit der Bulgaren wird betont, sei doch die ursprüngliche Aufbruchstimmung der „wirklich revolutionären Situation“ (Schrameyer, 82) „Apathie“ und „nüchternem“ Politikbetrieb (Geier, 147) gewichen. Nahezu resignativ erscheint das Urteil, Bulgarien habe „einiges“ erreicht (BRAHM, 164), allerdings nur eine „materielle Entwicklung, doch keine mentale und moralische Erneuerung“ (Steffler, 129). In der Bilanz liest sich die Beurteilung bulgarischer Politik in der Transition wie folgt: „Die Regierungen F. Dimitrovs, St. Sofijanskis und I. Kostovs

haben Bulgarien keinen Hungerwinter beschert, sondern dem Land die notwendigen Impulse zur Erneuerung gegeben. Die Simeon-Regierung hat ebenfalls nicht mit einer negativen Bilanz abgeschlossen. Dagegen hinterließen die Regierungen A. Lukanovs, L. Berovs und J. Videnovs Scherbenhaufen“ (BRAHM, 166). Ergibt sich aus den Interviews ein relativ homogenes Bild der offiziellen deutschen Bewertung bulgarischer Politik, enthalten sie unterschiedliche Vorschläge zur Problemlösung, die von Parteienkonsolidierung (Lewalter) über die Forderung nach teilweiser Souveränitätsabgabe an eine „neokoloniale Regierung“ mit einem „von außen ernannten Regierungskommissar“ (Schrameyer, 100) zu Maßnahmen zur Stärkung der Zivilgesellschaft (Seiler-Albring) und der Nachwuchspolitik (Steffler) reichen.

Innovativ ist vor allem die dem Buch innewohnende Übung in interkultureller Kommunikation. Fremd- und Eigenwahrnehmung liegen oft weit auseinander – viele Äußerungen der deutschen Beobachter, zumal wenn sie, wie oben beschrieben, nicht zuletzt durch eine typisch westliche Herablassung charakterisiert sind, dürften in Bulgarien auf Unverständnis stoßen. Die Beschreibung Bulgariens als „wunderschönes“ (Steffler, 133) oder „kleines, sympathisches Land“ (ERLER, 8) stößt eher in dasselbe Horn. Die Differenzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung werden besonders deutlich anhand des Vergleichs der deutschen Grundhaltung mit den Analysen der Bulgaren Kalfin und Želez. Während die Diplomaten die demokratischen Parteien generell wohlwollend bewerten, wirft Kalfin ihnen „Revanchismus“ vor (13), und Želez weitet die Beobachtung der Zersplitterung des bürgerlichen Lagers zu einer scharfen Regierungskritik aus. Fast brisant ist in diesem Zusammenhang Kalfins Kritik an der „Neigung der Menschen [in Bulgarien], die Bewertungen aus dem Ausland als glaubwürdiger einzuschätzen“

(14f.). Der vorliegende Band kann als gut strukturierte Primärquelle weiterführenden Analysen dienlich sein, ist aber auch als Anschauungsmaterial für am deutsch-bulgarischen Dialog interessierte Leserinnen und Leser geeignet.

Christiana Christova (Sofia)

**Charles KING, *Extreme Politics: Nationalism, Violence, and the End of Eastern Europe*.** Oxford: Oxford University Press 2010, 256 S., ISBN 978-0-19537-038-6, £ 15,00

It is a pleasure to be able to recommend a book with no reservations: *Extreme Politics* moves from highlight to highlight with few low points. Charles King has collected and revised articles he has published in various journals and books over a ten-year period on the topics of “nationalism, violence, and the end of Eastern Europe”. One might expect such a collection to be rather a hotchpotch, but the book hangs together quite well. The title, however, seems a bit misleading. Readers will probably associate “Eastern Europe” with the lands between Russia and Western Europe, but most of the empirically focused chapters deal with conflicts and issues within the post-Soviet space. Also, “Extreme Politics” somewhat leads the reader to expect to read about rightist xenophobia and fringe-group politics. Instead, the book takes up many other highly interesting issues.

The first chapter pinpoints the origin of British scholarship on nationalism in the fact that Great Britain is both a multinational union of Anglo-Saxon and Celtic groups and a recipient of immigrants, primarily from Commonwealth countries. Hence the country features both “old” and “new” minorities. The chapter is a formidable *tour de force* of the history of nationalism studies, although I am not entirely convinced by the